

**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe  
**Band:** 24 (1930)  
**Heft:** 2

**Rubrik:** Aus der Welt der Gehörlosen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ihm doch so wunderschön vor, eine purpurfarbene Schleife, ja einen Samtrock zu tragen. Zwar, welch Lügengewerbe war es, am Wochentag den „Lahmen“ zu spielen und am Feiertag das erworbene Geld zu vertun mit allerlei Genüssen — aber welch müheloser Verdienst dagegen im Vergleich zu seinem täglichen mühevollen Gewerbe in der Glashütte! Das Alles wogte in seinem Kopf kraus durcheinander, zum ersten Mal konnte er auf seinem einfachen Lager den Schlaf nicht finden, sondern überlegte mit allerlei wirren Gedanken, auf welche Weise er wohl seine Lage verbessern könnte. Seinem Vater sprach er nicht von der Begegnung im Walde; er war einsilbig und aß mit sein Abendbrot, zu dem doch heute ein treffliches Zwetschgenmus als Sonntagsbeilage gekommen war. Auf seinem weißen Teller zeichnete er nur die Umrisse eines Sammtflaueses aus dem Rest der süßen Speise, er dachte nichts Anderes und hatte keine Mutter, die ihn um seine Mißstimmung befragt hätte; der Vater aber schwieg und schüttelte über Franz sein Haupt. Den folgenden Tag war unser junger Freund höchst unbereitwillig und verdrießlich bei seiner Arbeit, die doch im Vergleich zu derjenigen der erwachsenen Glasbläser keine allzuwierige war. Ich wollte, ihr hättet ihn bei seiner Beschäftigung begleiten können; denn eine große Glashütte ist ein Ort, wo es viel zu begucken gibt, und das Zusehen beim „Blasen“ der Gegenstände äußerst amüßant (begeistigend).

Denkt euch einen großen föllerartigen Raum ruhig und schwarz gefärbt, nach zwei Seiten offen, damit der Dampf und der Rauch, die Hitze und der Staub frei entfliehen können. Mehrere geräumige Schmelzöfen sind aus Eisen darin aufgeführt; starke Ramine aus Stein ragen wie Schiffschlote (Schlot = Ramin) empor; kleinere Backsteinöfen zum Verkühlen sind aufgestellt. Es wird weniger mit Holz als mit Kohlen gefeuert, wozu eigene Heizer vorhanden. In den eingemauerten Kesseln oder Kochhasen wallt und wogt eine feurige Masse, welche eben der Glasstoff ist. Dieser wird erzeugt durch eine Mischung von Tonerde, Kalk und kieselurem Natron (ihr jungen Chemiker, fragt euern Lehrer, was dieses ist? und wie es aus Salz, Soda, oder Salpeter gewonnen wird). Man erhitzt nun dieses Material, bis es flüßig wird, gleich einem Brei; die Bläser, schwarze Schmiedegestalten, kommen heran und holen sich mit langen Stäben Klumpen von verschiedener

Größe aus dem Feuermeer, und gehen, dieselben wie einen Glockenschwengel hin und her schwingend, auf ihre Plätze zurück.

(Fortsetzung folgt.)

## Aus der Welt der Gehörlosen

**Bern.** Am 29. Dezember hielt der Gehörlosen-Verein „Alpina“ Thun die zwölfte Hauptversammlung ab. Vierzehn Aktivmitglieder und ein Passivmitglied waren anwesend. Der Präsident G. Ramsfeyer erstattete den Jahresbericht von 1929, der genehmigt wurde. Die Hauptversammlung erhob sich vom Sitz zum ehrenden Andenken des verstorbenen, langjährigen Mitgliedes Herrn Rudolf Tschabold, Schneider, Steffisburg. Er war neun Jahre Vorstandsmitglied. Nach Erledigung der Vereinsgeschäfte schritt man zur Vorstandswahl für das Jahr 1930. Der bisherige Vorstand wurde in globo bestätigt. Um 3 Uhr schloß der Präsident die Versammlung und um halb 4 Uhr begann der Unterhaltungsabend mit Tombola. Circa 30 Personen nahmen daran teil. Der Weihnachtsbaum war elektrisch beleuchtet. Um 7 Uhr endete der Unterhaltungsabend.

Korrespondenzen sind an Gottlieb Ramsfeyer, Schneider, Frutigstraße 5, Thun, zu richten.  
S. Kammer.

**Deutschland.** Frik Ellmers in Bremen äußert in der „Deutschen Rundschau“ seine Ansicht über die Bezeichnung „taubstumm“ der erwachsenen, geschulten Gehörlosen; da diese uns sehr beachtenswert und für unsere Verhältnisse auch passend erscheint, entnehmen wir einiges seinen Ausführungen, vielleicht schreiben dann auch einige unserer Leser ihre Ansicht darüber.

### Wieder „taubstumm oder gehörlos“?

Schon vor einigen Jahren ist in der Gehörlosenvelt die Frage aufgeworfen worden, ob wir erwachsenen Gehörlosen uns noch als „taubstumm“ bezeichnen lassen sollen. Die Lebhaftigkeit, mit der diese Frage an manchen Orten noch jetzt erörtert wird, zeugt davon, daß ihr in den Kreisen der Gehörlosen regstes Interesse entgegengebracht wird.

Es gibt wirklich Schicksalsgenossen, die sich sehr gut verständlich machen können, die eine hereditäre Sprache zu führen verstehen, wenn es ihnen darauf ankommt, die sich aber trotzdem als „taubstumm“ bezeichnen, ja, sich sogar noch

unbeholfener stellen, als sie in Wirklichkeit sind, um unter diesem liederlichen Deckmantel ungestört im Trüben fischen zu können. Besonders sind manche sogenannten fliegenden Händler, Hausierer, „Reisende“ und dergleichen Elemente unter diesen Leuten, die das Wort „taubstumm“ dazu benutzen, bei den hörenden Mitmenschen Mitleid zu erregen, um dadurch ein größeres Almosen zu bekommen. Es wird jedem einleuchten, daß wir andern, die wir im Leben um Anerkennung, um Gleichberechtigung und Achtung ringen, durch diese Machenschaften schwer geschädigt werden. Und das nicht nur in unserem Ansehen. Denn wir an der anderen Schwelle, wir wollen kein Mitleid; wir wollen Arbeit und Brot. Es wird uns dieser Kampf, den wir um unserer Ehrlichkeit, um unseres Selbstbewußtseins willen kämpfen müssen, der uns förmlich aufgezwungen wird, durch unsere eigenen Schicksalsgenossen immer, immer wieder durch solch abscheuliches Gebaren, wie oben angeführt, erschwert. Sobald wir irgendwo ein Stück an Boden gewonnen haben, geht uns anderswo wieder ein größeres Stück verloren, so daß das Ziel unseres Kampfes nach wie vor in weite Ferne gerückt ist. Wenn sich die hörenden Mitmenschen gegen uns Gehörlose ein Vorurteil gebildet haben, dann sind jene unserer Schicksalsgenossen schuld, wenn nicht gar hauptschuldig daran, daß es so gekommen ist, denn sie haben durch ihr skrupelloses Verhalten dieses Vorurteil ja geradezu heraufbeschworen. Hier müssen endlich einmal einschneidende Maßnahmen ergriffen werden, um uns in Zukunft vor solchen Dingen, die unser Ansehen untergraben, zu schützen. Wir haben es wahrlich nicht nötig, zum Schaden auch noch den Spott zu tragen, weil wir alles mit einer Engelsgeduld sondergleichen über uns ergehen lassen, ohne uns unserer Haut zu wehren. Schon von diesem Gesichtspunkte aus müssen wir dem Worte „taubstumm“ endlich endgültig Valet (Ade) sagen und das Wort „gehörlos“, das unser Leiden auch viel treffender zum Ausdruck zu bringen vermag, dafür überall, in Verbänden und Organisationen aller Art und bei der Presse einzuführen uns bemühen. Wir haben doch eine Schulzeit hinter uns, in der uns das Sprechen gelehrt wurde. Warum will man also diese Menschen, die der Lautsprache kundig sind und die auch die Begriffe, welche ein Laut oder Wort dem Gehirn vermittelt, zu begreifen und zu erfassen vermögen, als „stumm“ bezeichnen? Darin liegt ein krasser Widerspruch! Es

kann und darf uns nicht gleichgültig sein, daß man uns zu taubstummen und damit gewissermaßen minderwertigen Menschen oder Menschen zweiten Grades stempelt. Der Schreiber dieses ist erst mit 16 Jahren infolge eines Unfalles ertaubt. Er hat hörende Schulen besucht, die Sprache auf natürlichem Wege erlangt und ist auch heute nicht oder nur schwer von einem Hörenden zu unterscheiden, was aber nur durch die ein wenig andere Klangfärbung der Stimme bedingt ist. Diese Klangfärbung der Stimme aber ist bei jedem Menschen, der am Gehör ganz oder größtenteils beschränkt ist, eigentümlich, so daß sie also in unserem Problem ohne jede Bedeutung ist. Da nun also bei amtlichen Stellen, Behörden usw. das Wort Gehörlos noch nicht anerkannt oder noch nicht eingeführt ist, wird Schreiber dieses also zwangsläufig auch als „taubstumm“ bezeichnet, obwohl dieses Wort auf ihn gar nicht zutrifft. So wird ihm das Leben nur unnötig schwer gemacht. Und das Letztgesagte kann in vielen andern Fällen auch von andern Gehörlosen gesagt werden.

Und noch eins! Von der Lautsprache ist immer so viel Aufgehoben gemacht worden. Aber nun, wo man durch das Wort „gehörlos“ beweisen soll, daß man es ernst mit der Lautsprache nimmt, läßt man das Wort „taubstumm“ weiter auf sich sitzen und wünscht: es möge alles beim Alten bleiben! Und hier sitzt vielleicht der Haken von der ganzen Geschichte. Man ist der Meinung, daß, wenn man sich fortan als gehörlos bezeichnen läßt, man auch andere Manieren annehmen und vor allen Dingen die Gebärdensprache unterdrücken müsse. Aber wenn wir Schicksalsgenossen bei irgendeinem Anlaß zusammen kommen, dann werden wir uns ihrer bei unsern Unterhaltungen stets bedienen, denn sie ist uns einfach unentbehrliches Hilfsmittel, unseren Gedanken und Gefühlen stets neuen Impuls zu geben. Nur wenn wir zu unserer hörenden Umwelt sprechen, der wir ja im eigentlichen Sinne des Wortes als Gehörlose gelten wollen, haben wir jedes Gestikulieren und mit den Händen „Umherfuchteln“ zu unterlassen, da uns dieses in den Augen der Hörenden natürlich sogleich wieder zu „Taubstummen“ stempeln würde. Wer sich nicht recht verstanden fühlt, der greife lieber zu Papier und Feder, als daß er sich in hilflosen Gebärden zu erkennen gibt, daß er noch immer ein Mensch ist, der mit der Sprache auf dem Kriegsfuß steht. Er wird sich und seinen

Schicksalsgenossen dadurch einen viel größeren Dienst leisten. Man hüte sich also davor, die Gebärdensprache im Verkehr mit Hörenden — Personen, die mit uns in näherer Berührung stehen, natürlich ausgenommen — in Anwendung zu bringen! Im übrigen darf man nie das Vertrauen zu sich selbst verlieren, dann wird sich der Mut zum Sprechen schon ganz von selbst einstellen.

Es kann also nur warm begrüßt werden, daß der Regede, als unsere größte und stärkste Interessenvertretung, sich „Reichsverband der Gehörlosen“ nennt. Auch viele Zeitschriften und Organisationen haben schon die Initiative ergriffen, indem sie die alten Namen fallen ließen und neue, mit dem Wort „Gehörlos“ an der Spitze, an ihre Stelle setzten. Aber noch ist viel zu tun, bis auch der Letzte die Bedeutung dieses Neuen erkannt hat und weite Kreise in dieser Erkenntnis wurzeln und dazu beitragen, der Bewegung zum Siege führen zu helfen. Die zwingende Notwendigkeit ist erkannt, und das ist ein Grundstein, auf dem sich bauen läßt! — In diesem Sinne also: Fort mit dem Worte „taubstumm“!

— Sehr beachtenswerte Ausführungen über das Vereinsleben bringt „Das Band“, Zeitschrift für jüdische Gehörlose:

Fast alle Menschen gehören einer Partei oder einem Verein an.

Wenn ein Verein sich entfalten soll, wenn er wachsen und immer besser werden soll, müssen die Mitglieder mehr geben als den Geldbeitrag. Nicht Geld, sondern mehr Arbeit und Interesse. Ein richtiger Verein lebt weniger von den Beiträgen. Viel mehr wert ist das Interesse der Mitglieder. Interesse haben heißt zu den Versammlungen gehen, bei Besprechungen mitsprechen, Vorträge besuchen, neue Mitglieder werben, den Zusammenschluß fördern und freiwillige Arbeit leisten. Auch Kritik darf man üben, aber nicht zerstörende, sondern aufbauende Kritik. Kritik ist zerstörend, wenn man sagt: „So darf es nicht gemacht werden“, oder „Das ist sehr schlecht gemacht“, oder gar „Wenn das nicht anders gemacht wird, trete ich aus“. Solche Kritik nützt nichts, weil sie zerstört, statt aufzubauen.

Aufbauend kritisieren heißt ruhige Vorschläge machen. „Vielleicht probieren wir einmal dies oder jenes“, oder: „Wir müssen einmal überlegen, ob das nicht anders gemacht werden kann“. Wer so spricht ist ein aufbauender Kri-

tiker. Er sagt, wie man es vielleicht besser machen kann.

Eine wichtige Gruppe in jedem Verein ist die Jugend. Was hier allgemein gesagt ist, gilt natürlich auch für die Jugend. Jeder einzelne Jugendliche muß außerdem wissen, daß er in zwei, drei oder in fünf Jahren eine vielleicht entscheidende Stimme im Verein hat, daß vielleicht gerade sein Wort maßgebend ist. Was jetzt Jugend ist, wird in kurzer Zeit selbst eine Jugend unter sich haben. Diese Jugend wird verlangen, daß man ihr hilft, daß man sie belehrt.

Darum soll die Jugend zielbewußt sein. Daß man seinen Beruf gut versteht, daß man sich bemüht, nur gute und exakte Arbeit zu liefern, ist selbstverständlich. Der denkende Mensch muß noch eine Stufe weiter gehen, er muß über den Beruf hinaus Bescheid wissen, muß die Zeitung lesen und verstehen, muß Bücher lesen und muß sich unterhalten können über jede wichtige Angelegenheit. Man kann das auch anders sagen: „Jeder Mensch muß am Leben der Gesellschaft teilnehmen. Welchem Verein soll man angehören? Wie vielen Vereinen soll man angehören? Das sind Fragen, die schließlich jeder Mensch nach seiner Ueberlegung und zwar nach gründlicher Ueberlegung sich selbst beantworten muß.“

### Aus Taubstummenanstalten

— Das „Aargauer Tagblatt“ schrieb im letzten Dezember:

„Weihnachts- Wohltätigkeits- Auf- führung zugunsten der Anstalten Biberstein und Landenhof. Unsere Jugend lädt wieder einmal alt und jung herzlich ein zu einer Wohltätigkeitsaufführung zugunsten der Aermsten unter den Armen: für Taubstumme und für Schwachsinnige. Freudiges Arbeiten und eifriges Proben hat seinen Abschluß gefunden und in zwei Abendstunden soll einer andächtig lauschenden und miterlebenden Zuschauer-schar Schönes und Erhebendes geboten werden. Ein von begabten jungen Musikfreunden gespieltes Streichtrio von Joseph Haydn wird vorbereiten zum nachfolgenden Krippenspiel. Und dieses selbst: Der Erzengel Gabriel erscheint mit vier andern Himmelsboten und heißt alle die kleinen und und großen Spielbesucher herzlich willkommen. Dann kommt der große Augenblick: Das Spiel